

während sie einem Zaun, während sie auf den Fortgang des Wettbewerbs in Charles City (Iowa) warten.

Foto AP

lt m gefällt mir, è bello

malen im Dorf bemalten bekannte ligurische Künstler die Türen / Von Susanne Lohse

ner a Versuchung ge-
einbe:

ne da erzählen Ge-
n Gt unmittelbaren
a Schönen und die ma-
it Türg - wechseln mit
n Türe und optischen
n Schat Ecke, in jedem
c: Strich fuer Eindruck:
i: trage ben surrealisti-
s: die n bides und Ro-
y: zimen kleinen Gas-
i: die H vor neugestri-
t: Anspan oder als ein-
t: kühle des bröckeln-

• Tür ;
• Him ist kräftig vo-
• be Mer Initiative“,
kennener sind reno-
kelgrich deutschem
das Stern ja immer
Leute Deutsche und
nung zeigt, wie es
weil at die alten Ge-
len. Hunderten wa-
Roma äubert von a-
ria un“ Stil, der zum
gestalt jedoch meist

Wäbesüchern ge-
hin tr haben keine
sen eir Spaß haben
aus de
zum d eine Tür be-
gang nit kurzer Ho-
lo“, bit mit markan-
mit den Knochen und
nächsten, in Beglei-
hen.“ umehnt sich
Bilderzi erst mal ei-
wir, dan die Arbeit
den Ti bemalt wer-
„Na ja derung“, ent-
gänzt i Hausbewoh-

ner an der Piazza haben extra neue Türen
einbauen lassen. Wir sollten unbedingt ei-
ne davon nehmen.“

Guido Bertuzzi erweist sich als flexibel.
Schnell verwirft er seine erste Idee der
Türgestaltung. Farbe muss her, denn die
Türe auf dem Kirchplatz liegt jetzt im
Schatten. Bertuzzi beginnt mit raschen
Strichen Blau-, Grün- und Gelbtöne aufzu-
tragen. Noch ist nicht zu erkennen, worauf
die neue Idee hinausläuft. Obwohl Bertuz-
zi im Schatten arbeiten kann, bringt ihn
die Hitze ins Schwitzen. Dazu kommt die
Anspannung der Arbeit. Eine Frau bringt
kühles Wasser zur Erfrischung. Auf der
• Tür sind jetzt deutlich der aufgewühlte-
• Himmel Norditaliens, grüne Büsche, gel-
• be Maisfelder und rote Mohlblumen zu er-
kennen. Die Farben leuchten auf dem dun-
kelgrünen Untergrund der Türe. „Das ist
das Schöne an der Künstleraktion. Die
Leute bemühen sich, ihre Häuser in Or-
dnung zu halten, setzen neue Türen ein,
weil auch sie eine bemalte Haustüre wol-
len. Das kommt dem Ort zugute“, meint
Romano Riva. Auch er kommt aus Vallo-
ria und hat selbst drei Türen künstlerisch
gestaltet.

Während Bertuzzis Maisfelder vor sich
hin trocken, der Meister sein Mittagessen
einnimmt, kommen erste Neugierige
aus den Häusern, um sich eine Meinung
zum neuen Aushängeschild am Ortsein-
gang zu machen. „Hm, gefällt mir, è bello“,
brummt ein alter Mann. Der jüngere
mit dem Schnauzbart hingegen wiegt zu-
nächst skeptisch den Kopf. „Na ja, mal se-
hen.“ Ihm gefallen nur gegenständliche
Bilder. Überhaupt: „Am Anfang dachten
wir, das ist ein Abenteuer, diese Sache mit
den Türen“, erinnert er sich. Und heute?
„Na ja, wir haben uns daran gewöhnt“, er-
gänzt der Alte. „Vorher war es so ruhig

hier, zu ruhig.“ – „Dafür kommen jetzt je-
den Tag Leute, die die Türen sehen wol-
len“, widerspricht der Jüngere. dem die
Aufmerksamkeit Auswärtiger an seinem
Heimatort anscheinend zuviel ist. Noch
einmal schüttelt er den Kopf und deutet
auf eine abstrakt bemalte Türe. „Hier se-
he ich einen Fisch, es soll aber eine Frau
sein.“ Achselzucken. Die Männer entfer-
nen sich, jeder in eine andere Richtung.

Vom Mittagessen zurück macht sich
Bertuzzi an die Vollendung seines Bildes.
Er selbst sieht sich als postimpressionisti-
schen Maler. Er hat eine Vorliebe für kräf-
tige, leuchtende Farben und nennt Picasso
und Kandinsky als Vorbilder. Er habe sich
vom reinen Landschaftsmaler zum Dar-
steller der arbeitenden Bevölkerung Ligu-
riens entwickelt. „Arbeiten müssen wir al-
le“, sagt er. Es sind einfache Tätigkeiten,
die Guido Bertuzzi interpretiert: Feldar-
beiter wie jetzt auf dem Bild „Maisernte“,
die in geduckter Körperhaltung ihre Ernte-
bündel auf dem Rücken tragen. Oder Ha-
fenarbeiter, Fischer, kurz Menschen, die
mit ihrer Arbeit Hoffnung auf ein besse-
res Leben, einen Sinn verbinden. „Ich ma-
le keine traurigen Bilder.“

Schließlich ist sie fertig, die „Maisernte“.
Ein sommerliches Bild leuchtet auf
der Piazza Mario Bottino neben den drei
Brunnen. Es dauert nicht lange, da kom-
men die Dorfbewohner aus ihren Häu-
sern, lassen ihre Arbeit für einen Augen-
blick liegen, um das fertige Kunstwerk zu
bewundern. Sie sind des Lobes voll. „Bra-
vo, molto bene, si, si“, ist allseits zu hören.
Nun gehört die Türe dem Dorf. Vertrag-
lich vereinbart mit dem Hausbesitzer geht
sie quasi denkmalgeschützt in das Eigen-
tum der Dorfgemeinschaft über. Sie ge-
hört jetzt allen, zum Sehen, Staunen und
Freuen.